



Hirtenlehner, Helmut/Grafl, Christian

Verbrechensfurcht als Furcht vor „Ausländerkriminalität“. Über die expressive Natur der Angst vor „Flüchtlingskriminalität“

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2/2018), 21-36.

doi: 10.7396/2018_2_C

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Hirtenlehner, Helmut/Grafl, Christian (2018). Verbrechensfurcht als Furcht vor „Ausländerkriminalität“. Über die expressive Natur der Angst vor „Flüchtlingskriminalität“, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2), 21-36, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2018_2_C.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2018

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 9/2018

Verbrechensfurcht als Furcht vor „Ausländerkriminalität“

Über die expressive Natur der Angst vor „Flüchtlingskriminalität“

Kriminalität – in jüngerer Zeit zunehmend auch „Ausländer-“ und „Flüchtlingskriminalität“ – ist ein Thema, das die Massen bewegt. In dem Grad, in dem die politische, mediale und individuelle Aufmerksamkeit sich auf Straftaten und Gewaltakte richtet, gewinnt die Angst vor dem Verbrechen und damit assoziierten Symbolen an sozialer Bedeutung. Man bekommt das Gefühl, dass die Kriminalität steigt, dass die innere Sicherheit im Land bedroht ist. Orte und Personengruppen geraten in Verdacht, eine Quelle von Gefahr darzustellen. Dieser Eindruck beginnt das Denken und Handeln der Menschen, und damit auch ihre Lebensqualität, zu beeinflussen. Folgen manifestieren sich unter anderem in einem sozialen Rückzug, im Vermeiden bestimmter Räume und Situationen sowie in Investitionen in die persönliche Sicherheit, aber auch in politischen Einstellungen und Forderungen an die Kriminalitätskontrollbehörden (Hale 1996; Hanslmaier 2013). Angesichts ihrer negativen Konsequenzen verdient die Furcht der Bürger vor dem Verbrechen ein eigenständiges wissenschaftliches Interesse. Im folgenden Artikel wird daher zunächst kurz umrissen, was unter Kriminalitätsfurcht eigentlich zu verstehen ist, bevor dann mehrere ausgewählte Erklärungsansätze zu den Entstehungsbedingungen kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle vorgestellt werden. Im Zentrum der Arbeit stehen erste Auswertungen der im Rahmen der Evaluierung des Community-Policing-Projektes „GEMEINSAM.SICHER“ (Voigt/Srienz 2017) durchgeführten Bevölkerungsbefragungen in sechs österreichischen Städten. Das Hauptaugenmerk wird dabei auf die Erscheinungsform bzw. die innere Gestalt der Kriminalitätsfurcht im Jahr 2017 gelegt. Eine Analyse der Struktur spätmoderner kriminalitätsbezogener Unsicherheitsempfindungen zeigt, dass sich Verbrechensfurcht derzeit vorwiegend als Furcht vor „Ausländer- oder Flüchtlingskriminalität“ manifestiert, deren Nährboden primär in sozialen Abstiegs- und Statusängsten und weniger in persönlichen Opfererlebnissen zu verorten ist.

1. KONZEPTIONELLES: WAS IST KRIMINALITÄTSFURCHT?

„Wandel erzeugt Verunsicherung.“ „Fremdes macht Angst.“ – Solche Grundeinsichten in die Natur des menschlichen Geistes finden sich schon bei den Klassikern der modernen Soziologie. Bereits Emile Durk-

heim (Durkheim 1977) und Georg Simmel (Simmel 1992) haben erkannt, dass eine Umwälzung der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und eine Begegnung mit unvertrauten, sichtlich nicht der eigenen Gruppe zugehörigen Personen bei Menschen Gefühle universeller Bedrohung



HELMUT HIRTENEHNER,
*Johannes Kepler Universität Linz,
Zentrum für Kriminologie.*



CHRISTIAN GRAFL,
*Universität Wien, Institut für
Strafrecht und Kriminologie.*

auslösen können. Eine Variante solcher existenzieller Bedrohungsgefühle stellt die Furcht vor der Kriminalität dar, die sich nur allzu häufig mit der Angst vor dem Unbekannten verbindet (Bauman 2016).

Kriminalitätseinstellungen, von denen die Kriminalitätsfurcht nur eine Facette repräsentiert, markieren ein komplexes und vielschichtiges Konstrukt. Breite Anerkennung findet heute eine von Klaus Boers (Boers 1991; ders. 2002) eingeführte Differenzierung von sozialen und personalen Kriminalitätseinstellungen. Soziale Kriminalitätseinstellungen sind primär auf die Bedrohtheit der Gesellschaft durch Kriminalität und die gesellschaftliche Bearbeitung des Kriminalitätsproblems gerichtet. Inhaltlich lassen sie sich in drei Elemente aufgliedern: die Wahrnehmung von Kriminalität als soziales Problem, die Sanktionseinstellungen und die kriminalpolitischen Einstellungen. Personale Kriminalitätseinstellungen bündeln sich um die persönliche Bedrohung durch Kriminalität. In Anlehnung an die sozialpsychologische Einstellungsforschung können eine kognitive, eine affektive und eine konative Komponente unterschieden werden (Frevel 1998). Die kognitive oder Wissenskomponente realisiert sich in der persönlichen Risikoeinschätzung, gemessen üblicherweise als subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit, in nächster Zeit selbst Opfer einer Straftat zu werden. Die affektive oder Gefühlskomponente bildet sich in kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen ab. Gemäß der breit rezipierten Definition von Kenneth Ferraro (Ferraro 1995, 23) bezeichnet Kriminalitätsfurcht „an emotional response of dread or anxiety to crime or symbols that a person associates with crime“. Der Verweis auf die mit Kriminalität assoziierten Symbole macht dabei deutlich, dass im Wahrnehmungshorizont vieler Menschen eine den gesetzlichen

Bestimmungen entsprechende Abgrenzung von Straftaten und „kriminalitätsverdächtigen“ Ärgernissen unterhalb der Kriminalisierungsschwelle nur sehr unvollständig gelingt. Mit der konativen oder Handlungskomponente wird schließlich die Verhaltensreaktion, das Vermeide- und Sicherungsverhalten, benannt. Im Mittelpunkt der hier vorzunehmenden Betrachtung steht die affektive personale Kriminalitätsfurcht, also die „emotionale Reaktion gegenüber Kriminalitätsgefahren, die als persönliche Bedrohung empfunden werden“ (Boers 2002, 1401).

Für unsere Zwecke ergiebig erscheint auch die Abgrenzung einer Erfahrungskomponente von einer expressiven Komponente der Verbrechensfurcht (Farrall et al. 2009). Während erfahrungsbezogene Kriminalitätsfurcht auf konkrete Episoden gefühlter Furcht vor Straftaten in als solchen erlebten Gefahrensituationen abstellt, handelt es sich bei expressiver Kriminalitätsfurcht um eine überdauernde allgemeine soziale Empfindung. Als situationsunabhängiges Phänomen ermöglicht expressive Kriminalitätsfurcht eine kommunikative Verwendung von Kriminalität als Synonym für eine Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Lebensbedingungen, der zugleich eine Sogwirkung für eine Fülle anders gelagerter Ängste anhaftet. „Expressive Furcht bezeichnet eine situationsübergreifende negative soziale Befindlichkeit, die sich der Kriminalität als symbolisch aufgeladene Chiffre für den Diskurs über die Gesellschaft und ihre Krankheiten bedient“ (Hirtenlehner/Farrall 2012, 94). Alles, was einem an der Entwicklung der Lebensverhältnisse im engeren und weiteren Umfeld missfällt, kann auf Kriminalität umgelenkt und im Kleid entsprechender Ängste verhandelt werden.

2. URSACHEN KRIMINALITÄTS-BEZOGENER UNSICHERHEITSGEFÜHLE IN EINER VERÄNGSTIGTEN GESELLSCHAFT

Seit den 1960er Jahren sind Kriminalitätsfurcht und deren Ursachen Thema kriminologischer Forschung (Boers 1991).¹ Eine der zentralen – wenngleich anfangs so nicht erwarteten – Einsichten aus nunmehr rund 50 Jahren Kriminalitätsfurchtforschung bezieht sich auf eine weitgehende Unabhängigkeit des kriminalitätsbezogenen Sicherheitsbefindens der Menschen vom tatsächlichen Kriminalitätsgeschehen. Die ursprünglich forschungsleitende Viktimisierungshypothese, wonach Kriminalitätsfurcht das Ergebnis persönlicher Opfererlebnisse sei, wurde von Beginn an regelmäßig enttäuscht. Heute gilt als gesichert, dass eigene Opfererfahrungen bestenfalls moderat furchterhöhende Wirkungen hervorbringen – am ehesten bei wiederholten schwerwiegenden Viktimisierungen. Vielfach finden sich keine Unterschiede im Furchtniveau von Opfern und Nicht-Opfern (Boers 1991; ders. 2002; Farrall et al. 2009; Frevel 1998; Häfele 2013; Hale 1996; Warr 2000). Ähnliches gilt für stellvertretende Viktimisierungen, sei es durch Opferwerdungen im Angehörigen-, Freundes- und Bekanntenkreis oder durch die mediale Konfrontation mit Kriminalität. Weder die Kenntnis von Opfern im sozialen Nahbereich noch ein häufiger Konsum medialer Kriminalitätsdarstellungen üben einen maßgeblichen Einfluss auf das persönliche Sicherheitsgefühl aus (Boers 1991; ders. 2002; Farrall et al. 2009; Frevel 1998; Hale 1996; Hirtenlehner/Hummelsheim 2015; Warr 2000). Zeitung, Radio, Fernsehen und Internet leisten zwar einen wichtigen Beitrag zur Formung unserer grundsätzlichen Sicht der Welt (Gerbner/Gross 1976) – ob die Welt ein fairer oder unfairer, berechenbarer oder unprognostizierbarer, vertrau-

enswürdiger oder gefährlicher Ort ist –, der Durchgriff auf das persönliche Sicherheitsempfinden in den vertrauten Umgebungen des täglichen Lebens bleibt jedoch bescheiden. Persönliche und stellvertretende Opfererfahrungen beeinflussen am ehesten die Risikoeinschätzung, also die Wahrscheinlichkeit, mit der vermutet wird, selbst einer Straftat zum Opfer zu fallen. Hier sind die Effekte am bedeutsamsten für die spezifische (gleichdeliktische) Risikowahrnehmung. Ein enger Zusammenhang der Risikoeinschätzung mit dem Sicherheitsgefühl konnte inzwischen vielfach bestätigt werden (Boers 1991; ders. 2002; Farrall et al. 2009; Frevel 1998; Hale 1996; Hirtenlehner/Sautner 2007; Warr 2000).

Im Mittelpunkt der Sozialen-Kontroll-Perspektive – auch als „disorder“-These bekannt – steht die Annahme, dass das individuelle Sicherheitsgefühl der Menschen vom Zustand und Erscheinungsbild der näheren Wohnumgebung abhängt (Boers 1991; ders. 2002; Frevel 1998; Häfele 2013; Hale 1996; Spithoven 2017). Eine zentrale Rolle spielen dabei kleinere Verstöße gegen die öffentliche Ordnung, seien diese nun physikalischer (z.B. Unrat auf den Straßen, zerbrochene Fenster, demolierte Telefonzellen) oder sozialer (z.B. Gruppen von jungen Migranten, Obdachlose, aufdringliche Bettler) Natur. Die Beobachtung solcher „incivilities“ oder „disorders“ im eigenen Wohnviertel soll der Entstehung kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle Vorschub leisten. Gleich einem Seismografen signalisieren sie die Präsenz von Kriminalität, das Fehlen sozialer Kontrolle und eine Erosion gemeinsam akzeptierter Werte und Moralvorstellungen. Die Deutung solcher Zeichen sozialer Desorganisation und sozialer Instabilität als Hinweisreize für die Existenz von Kriminalität bzw. die Abwesenheit sozialer Kontrolle im öffentlichen Raum erschüttert das Sicherheitsbefinden

der Menschen. Ganz in diesem Sinne demonstrieren zahlreiche empirische Untersuchungen eine furchtstimulierende Wirkung perzipierter Unordnung (Boers 1991; Brunton-Smith 2011; Farrall et al. 2009; Lüdemann 2006; Oberwittler et al. 2017; Studer 2014).

Im Rahmen der vor allem in den Vereinigten Staaten populären Ethnischen-Heterogenitäts- oder Kulturellen-Diversitäts-These wird angenommen, dass das Zusammenleben mit Menschen aus fremden Kulturen verschiedenste Ängste schürt, die sich auch in einer erhöhten Verbrechensfurcht niederschlagen (Merry 1981; Snell 2001). Eine elementare Rolle spielen dabei kulturell geformte Handlungs- und Deutungsmuster. Das Verhalten von Angehörigen anderer Kulturen ist schwer zu interpretieren und kann eigenen Normalitätsstandards widersprechen. Unbekanntes macht Angst. Je mehr man von Repräsentanten fremder Kulturen umgeben ist, desto mehr sorgt man sich um die eigene Sicherheit. Als vermittelndes Bindeglied erweisen sich oftmals Irritationen im Zusammenhang mit äußeren Anzeichen lokaler Unordnung, die eine Erosion gemeinsamer Werte und Verhaltensregeln signalisieren – die schon bekannten „signs of incivility“.

Dass ethnische Diversität bzw. größere Anteile ethnischer Minderheiten in einer systematischen Beziehung zur Perzeption von „incivility“ und dem Niveau der Furcht vor Kriminalität stehen, konnte in mehreren Untersuchungen nachgewiesen werden. In Wohnvierteln, in denen mehr als solche erkennbare Ausländer leben, wird von den Einheimischen eine gehobene Beunruhigung bezüglich „disorder“ und Kriminalität berichtet (Covington/Taylor 1991; Häfele 2013; Oberwittler et al. 2017; Snell 2001).

Eine wahrgenommene Unwirtlichkeit der Wohnumgebung bzw. die Belastung

des Wohngebietes mit Zeichen sozialer Vernachlässigung sind allerdings weit davon entfernt, eine vollständige Erklärung des in den westlichen Gegenwartsgesellschaften omnipräsenten Unsicherheitsbefindens leisten zu können. In der Spätmoderne vermengt sich Kriminalitätsfurcht mit anders gelagerten Ängsten zu einer an Zutaten reichen Melange der Verunsicherung, die soziologischen Zeitdiagnosen zufolge von den permanenten und rasanten Umwälzungen des sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Lebens herrührt. Titulierungen der zeitgenössischen Sozietät als „Risikogesellschaft“ (Beck 1986), „Sicherheitsgesellschaft“ (Singelstein/Stolle 2006), „verstörte Gesellschaft“ (Heitmeyer 2006) oder „Gesellschaft der Angst“ (Bude 2014) zeugen von der Prominenz, die Unsicherheit und Angst im aktuellen soziologischen Diskurs einnehmen.

„Nichts ist mehr sicher!“ oder „Alles ist in Bewegung!“. Unter solche Kurzformeln lässt sich das heutige Lebensgefühl vieler Menschen zusammenfassen. Angst ist zum Massenphänomen geworden. Staatsverschuldung, Terror, Wohlstandsverlust, Altersarmut, Naturkatastrophen – die Welt wird zunehmend durch die Brille des Risikos und der Bedrohung betrachtet. Ob man nun die Globalisierung oder den Neoliberalismus für die entscheidende Triebkraft hält: Ein Klima der Unsicherheit hat die breite Gesellschaft erfasst. Ausbildung und Fleiß garantieren weder einen gesicherten Arbeitsplatz noch ein zufriedenstellendes Einkommen. Die Chancen, eine Familie zu gründen, die für den Rest des Lebens Beistand und Versorgung verspricht, stehen immer schlechter. Der Wohlfahrtsstaat reduziert sein soziales Sicherheitsversprechen in überschaubaren Intervallen. Wirtschaftskrisen (sowohl in der Finanz- als auch in der Realwirtschaft) werden zum stetigen Wegbegleiter der

ökonomischen Entwicklung. Dazu kommt die ungezügelte Zuwanderung bzw. das Chaos bei der Bewältigung endemischer Fluchtbewegungen: Ein unregelmäßiger Zustrom von Fremden wirkt als Turbo, der Zukunftsängste in den Himmel schießen lässt.

Ein Kennzeichen der Spätmoderne liegt darin, dass die vielgestaltigen Ängste von den Rändern ins Zentrum der Gesellschaft vordringen. Statuspanik und Abstiegsängste machen auch vor einer verletzlichen Mittelschicht nicht länger halt. Die Permanenz des Wandels und das Umsichgreifen von Prekarität bedingen, dass nicht nur so genannte Modernisierungsverlierer von aggregierter Verunsicherung betroffen sind, auch der früher als etabliert betrachtete Mittelstand gerät zunehmend unter Druck (Nachtwey 2016).

An eine solche Gegenwartsdiagnose ist eine Generalisierungsthese kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle unmittelbar anschlussfähig (Herrmann et al. 2003; Hirtenlehner 2006a; ders. 2009; ders. 2013; Sessar 1998; ders. 2010). In deren Zentrum steht die Annahme, dass Kriminalitätsfurcht in der sozialen Wirklichkeit nicht als ein von anderen Ängsten abgrenzbares Phänomen auftritt. Kriminalitätsfurcht zeigt sich vielmehr mit allgemeineren sozialen und existenziellen Ängsten verknüpft. Man wird hier von einem Amalgam verschiedenster Formen der Beruhigung sprechen dürfen, die einander überlagern und durchdringen. Ganz in diesem Sinne wird Kriminalitätsangst als eine Facette eines breiter gestalteten allgemeinen Unsicherheitsgefühls betrachtet, in dem die verschiedenen Risiken und Befürchtungen ihre Eindeutigkeit verlieren und zu einer generalisierten Bedrohlichkeit verschmelzen. Kriminalitätsbezogene Ängste werden so aus ihrem isolierten Bezug zu strafrechtlich relevanten Übergriffen herausgelöst und in einen größeren

Zusammenhang gesellschaftlicher Problemlagen gestellt. Furcht vor Kriminalität erscheint als Ausdruck einer großformatigen Verunsicherung, die sich auf diffuse, im Einzelnen schwer fassbare Zukunfts- und Abstiegsängste gründet. Diese unterschweligen Befürchtungen werden auf Kriminalität projiziert, die dann als greifbare Vergegenständlichung der ansonsten schwer auf den Punkt zu bringenden Formen der Unsicherheit dient. Kriminalität wird damit zum kleinsten gemeinsamen Nenner einer Fülle anders gelagerter – sozialer, kultureller, ökonomischer, ökologischer und politischer – Unsicherheiten. Verbrechensfurcht avanciert zur Chiffre mit Sogwirkung für verschiedenste Lebens- und Existenzängste, zu einer Metapher für alles, was einem am Dasein in der Spätmoderne Sorgen macht. Indem die aus dem Ungewisswerden der eigenen Lebensbedingungen gespeisten Ängste auf spezifische Probleme herabgebrochen werden, werden sie benennbar, kommunizierbar, bearbeitbar und manchmal auch überwindbar. Am Beispiel der Kriminalität kann man das diffuse Unsicherheitsbefinden identifizieren und in Angriff nehmen. Es muss daher nicht immer nur Kriminalität gemeint sein, wenn von Kriminalität die Rede ist. Die unter dem Stichwort Kriminalitätsfurcht gemessenen Ängste der Bürger können mehr allgemeine Lebens- und Zukunftsängste ausdrücken als die spezifische Befürchtung, Opfer einer Straftat zu werden.

Die Generalisierungsthese kann sich inzwischen auf ein breites empirisches Fundament stützen. Sowohl qualitative als auch quantitative Studien konnten den Nachweis erbringen, dass eine Besorgnis bezüglich sozialer Veränderungsprozesse in Gemeinde und Gesellschaft kriminalitätsbezogene Sicherheitszweifel stimuliert. Statistische Modellierungen demonstrieren erfolgreich, dass die verschiedenen

Komponenten spätmoderner Unsicherheit eng miteinander verzahnt sind und Kriminalitätsfurcht ebenso wie soziale und ökonomische Ängste als Ausformung einer unterschweligen amorphen Verunsicherung größerer Natur zu begreifen ist (Farrall et al. 2009; Girling et al. 2000; Hirtenlehner 2006a; ders. 2009; ders. 2013; Hirtenlehner/Farrall 2012; Hirtenlehner/Sessar 2017; Taylor et al. 1996). Ins Bild passt hier auch der mehrfach beobachtete Zusammenhang zwischen der Stärke des Wohlfahrtsstaates und dem Niveau der Verbrechensfurcht in verschiedenen Ländern. International vergleichende Untersuchungen konnten belegen, dass Länder mit einem hohen Grad an Sozialstaatlichkeit weniger Kriminalitätsfurcht hervorbringen und dass dieser Zusammenhang nicht auf Unterschiede in den Kriminalitätsraten, sondern auf erfolgreich reduzierte soziale Ängste zurückzuführen ist (Hirtenlehner/Hummelsheim 2011; Hummelsheim et al. 2011).

3. ANLAGE UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

Die im nächsten Kapitel vorgestellten Analysen beruhen auf Bevölkerungsbefragungen in sechs österreichischen Städten: Eisenstadt, Innsbruck, Leoben, Linz, Mödling und Schärding. In jeder dieser Städte wurde eine Zufallsstichprobe von 2.000 Personen gezogen, an die im Frühjahr 2017 von Polizeischülern Fragebögen zur Selbstaussfüllung verteilt wurden. Die Abholung der Erhebungsinstrumente erfolgte durch dieselben Polizeischüler. Insgesamt haben 2.616 Personen an der Befragung teilgenommen, was einer Ausschöpfungsrate von 22 % entspricht. Tabelle 1 zeigt die Zusammensetzung der Stichprobe. Dabei wird eine variable Erfassungsdichte erkennbar: Die örtlichen Teilnehmeraten schwanken zwischen 12 und 30 %. Um eine Repräsentativität nach Alter, Geschlecht und Staatsbürgerschaft zu garantieren, wurden die Daten in allen Untersuchungsgemeinden einer entsprechenden Anpassungsgewichtung unterzogen, die sämtlichen weiteren Auswertungen zu Grunde gelegt wird.

Quelle: Hirtenlehner/Grafl

	Personen	Prozent
Eisenstadt	549	21 %
Innsbruck	367	14 %
Leoben	602	23 %
Linz	239	9 %
Mödling	478	18 %
Schärding	381	15 %
Gesamt	2.616	100 %

Tab. 1: Zusammensetzung der Nettostichprobe

4. ERGEBNISSE

4.1 Phänomenologie der Kriminalitätsfurcht

Das allgemeine Niveau der Kriminalitätsfurcht wird häufig mit der Standardfrage „Wie sicher fühlen Sie sich oder würden Sie sich fühlen, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrer Wohngegend alleine draußen sind?“ gemessen.² Abbildung 1 (Seite 27) illustriert die entsprechende Antwortverteilung. Es wird unmittelbar ersichtlich, dass in den befragten Gemeinden etwa 30 % der Befragten angeben, sich sehr oder eher unsicher zu fühlen. Gemessen an der Gesamtheit der Untersuchungsteilnehmer beträgt der Anteil der verunsicherten Personen 28 %. In früheren österreichischen Befragungen lag der Anteil der mit „unsicher“ antwortenden Personen bei ungefähr 20 % (European Opinion Research Group 2003; Hanak et al. 2007; Hirtenlehner/Sautner 2007; Hummelsheim et al. 2011). Dies deutet auf eine wachsende Kriminalitätsfurcht im Lande hin.

Die Abbildung 1 macht ferner deutlich, dass das kriminalitätsbezogene Unsicherheitsempfinden nicht auf die persönliche

Risikoeinschätzung reduziert werden kann. Nur 5–10 % der Befragten halten es für sehr oder ziemlich wahrscheinlich, dass sie innerhalb des nächsten Jahres selbst einer Straftat zum Opfer fallen.³ Am ehesten erwarten noch die Bewohner der Großstädte Linz und Innsbruck eine eigene Viktimisierung. Auch hier liegen die Anteile der Befragten mit ausgeprägter Risikoantizipation aber weit unter dem Anteil der sich vor Kriminalität fürchtenden Personen.

Das Missverhältnis von vermuteter Viktimisierungswahrscheinlichkeit und gefühlter Verunsicherung gewinnt an Brisanz, wenn man die in der Gemeinde wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung mit in Betracht zieht (siehe Abbildung 2). Die Frage „Glauben Sie, dass die Kriminalität in Ihrer Stadt in den letzten beiden Jahren gleichgeblieben, gestiegen oder gesunken ist?“ wird von 35–60 % der Befragten mit dem Verweis auf einen Kriminalitätszuwachs quittiert. In den Augen vieler Untersuchungspersonen ist seit dem Sommer 2015 mit seinen dramatischen Ereignissen (ungeordneter Grenzübertritt von Geflüchteten in großer Zahl) die Anzahl der Straftaten merklich nach oben gegangen. Der Verweis auf die Flüchtlingskrise und die damit einhergehende unkontrollierte Zuwanderung legt dabei schon das Fundament für unsere weitere Analyse der Wurzeln der gehobenen Unsicherheitsgefühle der Bürger.

Erkundigt man sich nach der Furcht vor Ausländerkriminalität im Speziellen („Wie beunruhigt fühlen Sie sich durch Straftaten von Ausländern in Österreich?“), zeigt sich mehr als die Hälfte (53 %) der Befragten sehr oder ziemlich beunruhigt. Nimmt man noch die Antwortkategorie „mittelmäßig beunruhigt“ hinzu, steigt der Anteil der besorgten Personen auf 75 %. Man wird daraus schließen dürfen, dass die Furcht

Quelle: Hirtenlehner/Grafl



Abb. 1: Sicherheitsgefühl und persönliche Risikoeinschätzung

vor Ausländerkriminalität inzwischen in der breiten Mitte der österreichischen Gesellschaft angelangt ist. Dieser Befund birgt Konsequenzen für die innere Gestalt der Verbrechensfurcht. Kriminalitätsfurcht manifestiert sich heute in vielen Fällen als Angst vor Übergriffen durch Personen mit erkennbarem Migrationshintergrund. Ganz in diesem Sinne bekunden 7 von 10 Befragten (72 %), die sich nachts auf den Straßen (sehr oder eher) unsicher fühlen, eine große Beunruhigung, was Straftaten von Ausländern betrifft.⁴

Dass Migranten oder Geflüchtete in der Problemwahrnehmung vieler Österreicher

Quelle: Hirtenlehner/Grafl

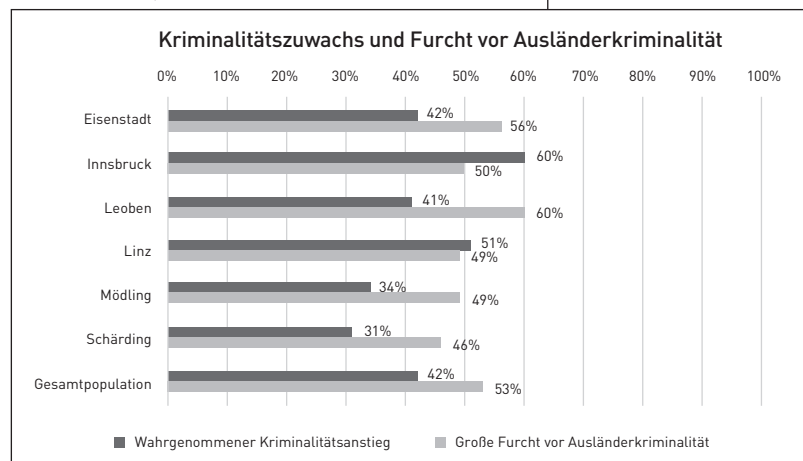


Abb. 2: Wahrgenommener Kriminalitätsanstieg und Furcht vor Ausländerkriminalität

eine besondere Rolle spielen, kommt auch in der Struktur der perzipierten Symbole von „disorder“ zum Ausdruck. Unordnung und Unwirtlichkeit werden häufig mit ethnischer Differenz assoziiert. Die wahrgenommene bzw. „gefühlte“ Belastung des Wohnquartiers mit Misshelligkeiten im Graubereich von Kriminalität und Devianz wurde mit folgender Frage gemessen: „In einem Wohngebiet können verschiedene Probleme auftauchen. Wie ist das in Ihrem Wohnviertel? Geben Sie bitte für jeden der angeführten Punkte an, inwieweit Sie darin ein Problem für Ihren Stadtteil sehen“. Abbildung 3 zeigt das resultierende Irritationsprofil. Es wird unmittelbar ersichtlich, dass „Ausländer, die sich nicht anpassen wollen“ – so die exakte Formulierung des Items – am häufigsten als Problem identifiziert werden. Während klassische Erscheinungsformen von „incivility“ von ungefähr 15–20 % der Befragten als Zumutung angesehen werden, ziehen unvertraute Migranten den Unmut von 28 % der Untersuchungsteilnehmer auf sich. Ausländer stehen damit an der Spitze der von Stadtbewohnern in Österreich berichteten Pyramide der Irritationen in der näheren Wohnumgebung. Dies unterstreicht einmal mehr, dass Personen mit evidentem Migra-

tionshintergrund eine zentrale Quelle des urbanen kriminalitätsbezogenen Unbehagens darstellen (Oberwittler et al. 2017).

Interesse verdient in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass sich die ausgeprägte Angst vor Ausländerkriminalität auf der Ebene konkreter deliktsspezifischer Befürchtungen nur sehr unvollständig widerspiegelt. Abbildung 4 (Seite 29) illustriert für verschiedene Arten von Übergriffen und strafbaren Handlungen den Anteil der sich jeweils „sehr“ oder „ziemlich“ beunruhigt fühlenden Personen. Dabei fällt auf, dass die Rate einschlägig furchtsamer Stadtbewohner auch bei schweren Delikten, wie Wohnungseinbruch, Raubüberfall oder Vergewaltigung, „nur“ bei etwa 25–30 % rangiert. Diese Anteile liegen deutlich niedriger als bei der Furcht vor Straftaten von Ausländern im Allgemeinen. Während also mehr als die Hälfte der Befragten erhebliche Angst vor Ausländerkriminalität artikuliert, erweisen sich auf der Ebene einzelner konkreter Erscheinungsformen der Delinquenz nur gut ein Viertel der Untersuchungsteilnehmer als markant verunsichert. Diese Diskrepanz signalisiert, dass es sich bei der Furcht vor Ausländerkriminalität um eine allgemeine soziale Empfindung handelt, die sich nur sehr partiell aus konkreten deliktsspezifischen Befürchtungen speist. Ganz in diesem Sinne berichten lediglich 39 % derjenigen Befragten, die sich bezüglich Ausländerkriminalität als (sehr oder ziemlich) beunruhigt präsentieren, dass sie sich nachts in der eigenen Wohnumgebung tatsächlich unsicher fühlen. In der Angst vor Ausländerkriminalität drückt sich augenscheinlich mehr aus als nur Sorge um die persönliche Sicherheit bzw. deren Bedrohung durch Straftäter mit als solchem erkennbarem Migrationshintergrund. Ausländerkriminalität entwickelt sich offenkundig zu einem Code für die mannigfaltigen Irritationen und Unwägbarkeiten des Lebens in

Quelle: Hirtenlehner/Graff

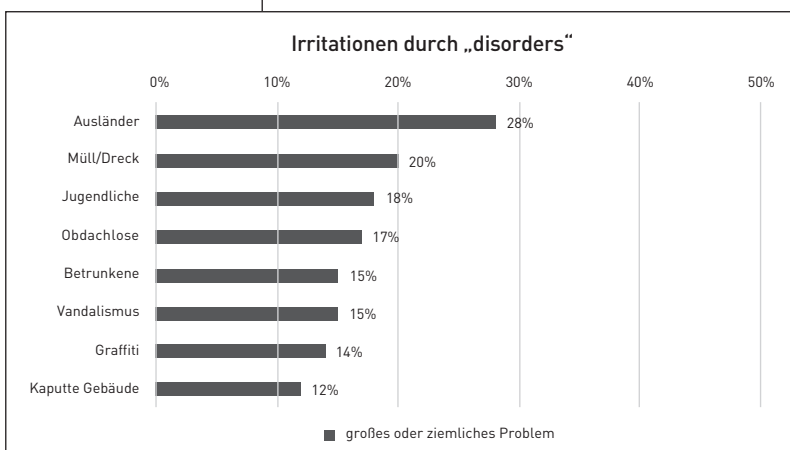


Abb. 3: Perzipierte Erscheinungsformen von „disorder“ in den Untersuchungsgemeinden

der Spätmoderne, die oft mehr mit diffusen Transformationsängsten und der Infragestellung individueller Zukunftsentwürfe als mit strafrechtsrelevanten Übergriffen im eigentlichen Sinn zu tun haben.

4.2 Ätiologie der Kriminalitätsfurcht

Die bisher vorgestellten Befunde geben zu erkennen, dass Verbrechensfurcht häufig als Furcht vor Ausländerkriminalität in Erscheinung tritt, aber dass bei weitem nicht alle, die sich vor Ausländern fürchten, auch Angst vor konkreten Straftaten haben. Insbesondere Letzteres indiziert eine expressive Natur der Furcht vor Ausländerkriminalität. Ausländerkriminalität fungiert offenbar als Vehikel, mit dem man sich über das Unbehagen an den aktuellen Lebensbedingungen und den unwillkommenen Veränderungen der sozialen Verhältnisse verständigt. Gleich einem Schwamm absorbiert die Furcht vor Ausländerkriminalität eine Reihe anderer Ängste, von denen manche mit Straftaten und andere mit alternativ gelagerten Gefährdungen der eigenen Existenz zu tun haben (Farrall et al. 2009). Dies wird evident, wenn man die Ursachen der Furcht vor Fremdenkriminalität in den Blick nimmt.

Für die weiteren Analysen wurde die Furcht vor „Straftaten von Ausländern in Österreich“ mit der Furcht vor „Zuwanderung vieler Flüchtlinge nach Österreich“ und der durch „schlechte Grenzsicherung“ ausgelösten Sorgen zu einem Summenscore fusioniert, der die allgemeine Furcht vor Flüchtlingskriminalität beziffern soll.⁵ Dieser Summenindex wurde als abhängige Variable in eine lineare Regressionsanalyse eingeführt, die zahlreiche im einschlägigen Schrifttum (Hirtenlehner/Hummelsheim 2015) diskutierte Bestimmungsfaktoren der Verbrechensfurcht als mögliche Prädiktoren enthält. Die Ergebnisse können Tabelle 2 entnommen werden.⁶ Anhang 1 (Seite 33/34) informiert über die exakte

Quelle: Hirtenlehner/Grafl



Abb. 4: Deliktspezifische Kriminalitätsfurcht in den Untersuchungsgemeinden

Messung der verwendeten Konstrukte.

Das Niveau der Furcht vor Flüchtlingskriminalität hängt von mehreren Einflussgrößen ab (Modell 1). Im Entstehungszusammenhang spielt eine perzipierte Verwundbarkeit der eigenen sozialen und wirtschaftlichen Stellung eine besondere Rolle. Ökonomische Ängste entpuppen sich als wichtigster Erklärungsfaktor. Eine Besorgnis bezüglich der Entwicklung der eigenen finanziellen Lage und des daran geknüpften Lebensstandards leistet der Ausdifferenzierung einer gehobenen Furcht vor Flüchtlingskriminalität mehr Vorschub

Quelle: Hirtenlehner/Grafl

	Modell 1		Modell 2	
	Beta	α-Fehler	Beta	α-Fehler
Ökonomische Ängste	+ .35	.000	+ .32	.000
Disorders	+ .14	.000	—	—
Anpassungsunwillige „Ausländer“	—	—	+ .30	.000
Kollektive Wirksamkeit	-.00	.877	+ .01	.633
Nachbarschaftliche Integration	-.05	.008	-.03	.078
Risikoeinschätzung	+ .17	.000	+ .13	.000
Persönliche Opfererfahrung	+ .05	.006	+ .02	.196
Alter: 30 – 59 Jahre	+ .13	.000	+ .13	.000
Alter: 60 und mehr Jahre	+ .18	.000	+ .18	.000
Geschlecht: Frau	-.02	.340	-.01	.436
Fremde Staatsbürgerschaft	-.07	.000	-.06	.001
Matura (Abitur)	-.12	.000	-.10	.000
Modellfit	R ² = .356; p = .000		R ² = .410; p = .000	
Beta ... standardisierter Regressionskoeffizient; α-Fehler ... Irrtumswahrscheinlichkeit				

Tab. 2: Bestimmungsfaktoren der Furcht vor Flüchtlingskriminalität (Ergebnisse einer linearen Regressionsanalyse)

als jedes andere Merkmal. Je stärker der individuelle Wohlstand gefährdet erscheint, desto größer fällt auch die Beunruhigung hinsichtlich migrationsbedingter Probleme der inneren Sicherheit aus.

Eine ähnliche Geschichte erzählen auch die Effekte des Alters und des Bildungsgrades. Ältere Befragte berichten über mehr Furcht vor Flüchtlingskriminalität als jüngere. Untersuchungsteilnehmer ohne Matura artikulieren eine größere Besorgnis hinsichtlich „Flüchtlingsdelinquenz“ als solche mit Matura. Es darf angenommen werden, dass ältere und weniger gebildete Personen in erhöhtem Maße von sozioökonomischer Verletzlichkeit, Statuspanik, Prekarität und existenzieller Unsicherheit betroffen sind. Die erhöhte Verbrechensfurcht in diesen Personenkreisen passt zur Hypothese, dass die Abstiegsängste abwärtsmobiler Bevölkerungsgruppen in Furcht vor Geflüchteten und Kriminalität umgeformt werden.

Als systematische, aber gegenüber ökonomischen Ängsten nachrangige Einflussfaktoren erweisen sich ferner die Wahrscheinlichkeit, mit der man erwartet, selbst Opfer einer Straftat zu werden, und Irritationen im Zusammenhang mit äußeren Anzeichen von Unordnung im Wohnviertel. Sowohl eine erhöhte persönliche Risikoeinschätzung als auch eine vermehrte Wahrnehmung von „incivility“ und „disorder“ im Wohnquartier treiben die Furcht vor Flüchtlingskriminalität nach oben. Der direkte, nicht durch perzipierte Viktimisierungsrisiken und eine vermeintlich geschwächte soziale Kontrolle vermittelte Effekt der Zeichen sozialer Instabilität legt es nahe, dass die Beobachtung einer um sich greifenden allgemeinen Normerosion eine Einstufung von Migranten als Sicherheitsproblem befördert.⁷ Der vergleichbar geringe Erklärungswert der kriminalitäts-

spezifischen Risikobeurteilung bei gleichzeitiger prognostischer Dominanz des Gefühls, der eigene Wohlstand sei gefährdet, darf als Beleg für eine expressive Note der Furcht vor Flüchtlingskriminalität gelesen werden. Letztere erweist sich einmal mehr als Ventil, durch das eine allgemeine Unzufriedenheit mit den Lebensbedingungen in der Spätmoderne Auslass findet.

Ersetzt man die Maßzahl für die aggregierte Belastung des Wohnviertels mit „Zumutungen jeder Art“ durch die im Speziellen von „Ausländern, die sich nicht anpassen wollen“ ausgehende Irritation als unabhängige Variable (Modell 2; siehe Tabelle 2, Seite 29), erlangt letztere eine statistisch signifikante standardisierte Effektstärke von .30. Damit rangieren als störend empfundene Ausländer im Straßensbild ungefähr auf einer Ebene mit größeren ökonomischen Ängsten, was ihr Potenzial zur Erklärung der Furcht vor Flüchtlingsdelinquenz betrifft. Die Alters- und Bildungsarmutseffekte bleiben in diesem leicht modifizierten Regressionsmodell aufrecht. Einer Sogwirkung der Furcht vor Flüchtlingskriminalität für anders gelagerte Ängste tut die Einbeziehung dieses migrationsspezifischen Prädiktors offenkundig keinen Abbruch.⁸

Der enge Zusammenhang von Unsicherheitsgefühlen, Unordnungsperzeptionen und ethnischer Diversität wurde kürzlich auch von Oberwittler und Kollegen (Oberwittler et al. 2017) sehr eindrucksvoll dokumentiert. Sowohl in Köln als auch in Essen hat der Bevölkerungsanteil sichtbarer ethnischer Minderheiten einen starken Einfluss auf die Wahrnehmung von „disorder“ und das kriminalitätsbezogene Sicherheitsbefinden.

5. FAZIT: IMPLIKATIONEN FÜR THEORIE UND PRÄVENTION

5.1 Was man aus den Befunden für das Verständnis der Furcht vor Flüchtlingskriminalität gewinnen kann

Die Hauptfrage soziologischer Zeitdiagnostik lautet: „Ich welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“. Beantwortet wird diese Frage gerne mit einem Verweis auf die endemischen Risiken, quälenden Ängste und neuen Unsicherheiten, welche das Lebensgefühl der Menschen in den westlichen Gegenwartsgesellschaften bestimmen (Bauman 2008; Beck 1986; Bude 2014; Nachtwey 2016). Ein besonderes Augenmerk wird dabei neuerdings Ängsten im Zusammenhang mit überbordender Migration und unkontrollierter Zuwanderung zuteil (Bauman 2016; Hirtenlehner et al. 2016). Gemäß einer vom Marktforschungsinstitut IMAS im Herbst 2015 durchgeführten Umfrage in der österreichischen Bevölkerung stellt(t)en Geflüchtete das Sorgen Thema Nummer 1 dar. Der Flüchtlingsstrom bereitet 79 % der befragten Österreicher zumindest „einigermaßen starke Sorgen“. An zweiter Stelle der Hierarchie der Befürchtungen folgt schon die steigende Kriminalität, die 73 % der Befragten wenigstens „einigermaßen starke Sorgen“ macht.⁹ Dass Geflüchtete und Kriminalität das Sorgenprofil der einheimischen Bevölkerung dominieren, rückt eine unheilvolle Allianz der beiden Verunsicherungsquellen in den Bereich des Möglichen und Denkbaren.

Der heute weit verbreitete Eindruck, die Kriminalität sei in den letzten beiden Jahren merklich gestiegen, wird von vielen Bewohnern urbaner Räume recht unmittelbar mit der Migrations- oder Flüchtlingskrise in Verbindung gebracht. Die Ergebnisse der hier präsentierten Fragebogenuntersuchung in sechs österreichischen Städten zeigen, dass sich Verbre-

chensfurcht zurzeit sehr häufig als Furcht vor Ausländer- oder Flüchtlingskriminalität manifestiert. Diese erfasst nunmehr auch die breite Mitte der österreichischen Gesellschaft. Mehr als die Hälfte der Untersuchungsteilnehmer bekunden eine große Angst vor Straftaten von Ausländern. Der Schrecken der Ausländerkriminalität findet indes auf der Ebene konkreter deliktsspezifischer Befürchtungen nur sehr unvollständig Widerhall. Viele Personen, die angeben, sich vor Straftaten von Ausländern zu fürchten, zeigen keine nennenswerte Beunruhigung, was tatsächliche Erscheinungsformen des Verbrechens betrifft. Dies gilt auch für schwere Delikte wie Einbruch, Raub oder Vergewaltigung. Die Rate der durch diese Übergriffe verängstigten Befragten liegt nur etwa halb so hoch wie diejenige der sich durch Ausländer- oder Flüchtlingsdelinquenz generell bedroht fühlenden Personen.

Die neue Furcht vor Ausländer- oder Flüchtlingskriminalität speist sich nur sehr begrenzt aus für sich persönlich antizipierten strafrechtsrelevanten Viktimisierungsrisiken. Weniger als ein Zehntel der erfassten Städter erwarten, im nächsten Jahr Opfer einer Straftat zu werden. Als wesentliche Ursache schiebt sich dagegen eine großformatige ökonomische Verunsicherung in den Vordergrund. Befragte, die einen Wohlstandsverlust und eine Verschlechterung des eigenen Lebensstandards befürchten, erweisen sich auch als anfälliger für Ängste mit einem Fokus auf kriminelle Migranten. Man wird daraus schließen dürfen, dass breitere soziale Abstiegs- und Transformationsängste den Nährboden einer gehobenen Furcht vor Ausländerkriminalität bilden. Stimmig in dieses Bild fügen sich auch Beobachtungen, wonach ältere und weniger gebildete Personen, ebenso wie solche, die eine Unwirtlichkeits- und Destabilisierungsproblematik in der eigenen Wohnumgebung

verspüren, eine größere Furcht vor Flüchtlingskriminalität berichten.

Eine in der gegenständlichen Untersuchung wiederkehrende Indizienlage bezieht sich auf die expressive Natur der Furcht vor Ausländer- oder Flüchtlingskriminalität. Hinter dem Schleier der Furcht vor Ausländer- oder Flüchtlingskriminalität verbirgt sich mehr als nur die Angst vor strafbaren Handlungen durch Täter mit Migrationshintergrund. In ihr findet auch ein Missbehagen an lokalen Ärgernissen unterhalb der Kriminalisierungsschwelle seine sprachliche Erlösung. Letzteres gedeiht im urbanen Raum freilich oftmals auf dem Fundament eines unfreiwilligen Zusammenlebens mit Angehörigen fremder Kulturen, welches Zweifel an der sozialen und moralischen Verfassung des Gemeinwesens weckt (Farrall et al. 2009). „Immigranten (...) verkörpern den Zusammenbruch der Ordnung“, bringt Bauman (Bauman 2016, 104) den entsprechenden Konnex recht anschaulich auf den Punkt.

Aber auch breiter gefasste gesellschaftliche Transformationsängste können sich einer Umleitung in eine Furcht vor kriminellen Einwanderern nicht entziehen. Die Angst vor einem sozialen und ökonomischen Absturz bahnt sich ihren Weg in die Beurteilung der Gefährlichkeit unwillkommener Immigranten. Mannigfaltige Sorgen und Befürchtungen, die unter der Oberfläche brodeln, finden ihr Ventil in der Furcht vor Ausländer- oder Flüchtlingskriminalität. Unterschwellige Ängste eines oftmals nur schwer bestimmbaren Ursprungs werden auf einen konkreten, sichtbaren und greifbaren Feind verschoben. In einer aus den Fugen geratenen Welt neigen Menschen, die befürchten, ihre geschätzten Besitzstände, Errungenschaften und Positionen zu verlieren, dazu, Einwanderer als substantielle Bedrohung zu erleben. Die Statusängste abwärtsmobiler Bevölkerungsschichten werden so in Furcht vor

Flüchtlingen und Kriminellen verwandelt. Wenn massenhafte Zuwanderung auf gesellschaftliche Umbrüche trifft und eine existenzielle Unsicherheit sich immer größerer Teile der Bevölkerung bemächtigt, erblüht die Furcht vor Ausländerdelinquenz zu nie gekannter Größe. Oder anders formuliert: Wenn eine „Migrationspanik“ (Bauman 2016, 104) sich mit sozioökonomischem Unsicherheitsdruck verbindet, bildet Furcht vor Flüchtlingskriminalität das natürliche Resultat.¹⁰

5.2 Was man gegen Verbrechensfurcht tun kann

Eine als Auffang- oder Überlaufbecken für breit gefächerte soziale und existenzielle Verunsicherungen fungierende Kriminalitätsfurcht öffnet sich Gestaltungsmaßnahmen der Furchtprävention, die mit Kriminalitätsbekämpfung im eigentlichen Sinn wenig zu tun haben. In dem Maße, in dem sich Verbrechensfurcht mit anderen Ängsten zu einer großformatigen Verunsicherung aggregiert, wird einer punitiv-repressiven Kriminalitätsfurchtprävention mit den Mitteln des Strafrechts der Boden entzogen. Ins Zentrum rücken andere Politikfelder des Wohlfahrtsstaates, welche die auf Kriminalität projizierbaren Ängste vorbeugend eindämmen helfen.

Tatsächlich verdichten sich die empirischen Hinweise, dass Sozialpolitik die beste Kriminalitätsfurchtpolitik ist, immer mehr (Hirtenlehner 2009; ders. 2013). Empirische Evidenzen belegen, dass starke Wohlfahrtsstaaten weniger mit Kriminalitätsfurcht belastet sind als Länder mit einem bescheideneren wohlfahrtsstaatlichen Sicherungsniveau. Mit wachsender Leistungsfähigkeit wohlfahrtsstaatlicher Regulationsinstrumente zur institutionellen Absicherung sozialer und ökonomischer Risikolagen nimmt die Verbrechensfurcht der Bürger ab, dies unabhängig vom objektiven Kriminalitätsaufkommen im

Land. Kriminalitätsraten und Viktimisierungserfahrungen leisten bestenfalls einen marginalen Erklärungsbeitrag (Hirtenlehner/Hummelsheim 2011; Hummelsheim et al. 2011). Man wird aus diesen Befunden folgern müssen, dass Maßnahmen wohlfahrtsstaatlicher Daseinsvorsorge ein probateres Mittel zur Eindämmung kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle darstellen als ein sanktionierender Zugriff des Kriminalrechts auf strafbare Handlungen. Ein sozialpolitisches Rundum-sorglos-Paket wird größere Beiträge zur Beseitigung kriminalitätsbezogener Sicherheitszweifel leisten als ein populistischer Law-and-Order-Aktionismus. Die weitgehende Unabhängigkeit des Sicherheitsbefindens der Bürger von persönlichen und stellvertretenden Opfererfahrungen impliziert, dass Maßnahmen zur Kriminalitätsbekämpfung im engeren Sinn an der subjektiven Verbrechensfurcht der Menschen nur allzu häufig vorbeilaufen.

Ein zweiter Ansatzpunkt für die Anhebung des kriminalitätsbezogenen Sicherheitsgefühls eröffnet sich in Gestalt der sogenannten „incivilities“ oder „disorders“ – kleineren Verstößen gegen die öffentliche Ordnung und die Regeln des Zusammenlebens im Wohnbezirk (Christoph 2017;

Häfele 2013). Wahrnehmbare Symbole einer Destabilisierung des Sozialgefüges und einer Erosion allgemein akzeptierter Standards des Verhaltens im öffentlichen Raum (z.B. zwielichtige Personen, Anzeichen von Vandalismus, Verschmutzung und Vermüllung) suggerieren, dass die kriminalitätsrelevante Sicherheitslage außer Kontrolle gerät und ebnen sich so einen Weg in das kriminalitätsbezogene Sicherheitsbefinden der Bewohner. In dem Maße, in dem die äußere Bedrohungslage am Grad der Unordnung im öffentlichen Raum abgelesen wird, avanciert Letzterer zu einem Hebel für die Aufrichtung des Sicherheitsgefühls der Bürger. „Disorders“ werden als Vorboten der Kriminalität gedeutet. Alles was hilft, den Zustand der Nachbarschaft zu stabilisieren und das Erscheinungsbild der Wohnumgebung zu verbessern – also die Verbreitung und Intensität von „incivilities“ zu reduzieren –, wird Erträge in Form eines gesteigerten Sicherheitsempfindens bringen. Im Dienste der Furchtprävention ist neben einem glaubwürdigen sozialen Sicherungsversprechen auch ein Rückgriff auf lokale Maßnahmen zur Linderung der Irritation im Zusammenhang mit sichtbaren Zeichen sozialer Zerrüttung unverzichtbar.

Anhang 1:

Operationalisierung der verwendeten Konstrukte

Furcht vor „Flüchtlingskriminalität“

Geben Sie bitte für jede Situation auf der folgenden Liste an, wie sehr oder wenig Sie sich dadurch beunruhigt fühlen.

- ▶ Schlechte Grenzsicherung.
- ▶ Zuwanderung vieler Flüchtlinge nach Österreich.
- ▶ Straftaten von Ausländern in Österreich.

Fünf Antwortmöglichkeiten: sehr beunruhigt – gar nicht beunruhigt
Summenscore (Cronbach's $\alpha = .91$)

Ökonomische Ängste

Geben Sie bitte auch für jede Situation auf der folgenden Liste an, wie sehr oder wenig Sie sich dadurch beunruhigt fühlen.

- ▶ Dass die Steuern und Abgaben weiter steigen werden.
- ▶ Dass ich keine Pension mehr bekomme, von der ich auch leben kann.
- ▶ Dass eine weitere Wirtschaftskrise auf uns zukommt.
- ▶ Dass sich mein Lebensstandard verschlechtert.

Fünf Antwortmöglichkeiten: sehr beunruhigt – gar nicht beunruhigt
Summenscore (Cronbach's $\alpha = .88$)

Unordnungsperzeptionen

In einem Wohngebiet können verschiedene Probleme auftauchen. Wie ist das in Ihrem Wohnviertel? Geben Sie bitte für jeden der hier angeführten Punkte an, inwieweit Sie darin ein Problem für Ihren Stadtteil sehen.

- ▶ Verunreinigungen und Müll auf Straßen und öffentlichen Plätzen.
- ▶ Farbschmierereien an Wänden.
- ▶ Heruntergekommene und kaputte Gebäude.
- ▶ Gruppen von herumlungernenden Jugendlichen.
- ▶ Betrunkene auf der Straße.
- ▶ Vandalismus.
- ▶ Ausländer, die sich nicht anpassen wollen.
- ▶ Obdachlose und Bettler.

Vier Antwortmöglichkeiten: großes Problem – kein Problem
Summenscore (Cronbach's $\alpha = .88$)

Persönliche Opfererfahrung

Bitte geben Sie an, ob Sie selbst in den letzten zwölf Monaten hier in dieser Stadt von einer dieser Handlungen betroffen waren. Ist es Ihnen in den letzten zwölf Monaten passiert, dass (...)

- ▶ Sie von fremden Menschen angepöbelt, bedroht oder beschimpft wurden.
- ▶ Sie von jemandem geschlagen oder verletzt wurden.
- ▶ in Ihre Wohnung oder Ihr Haus eingebrochen wurde.
- ▶ Ihnen jemand unter Androhung oder Anwendung von Gewalt etwas weggenommen hat.
- ▶ Ihnen etwas gestohlen wurde.
- ▶ Ihr Auto aufgebrochen oder absichtlich beschädigt wurde.
- ▶ Sie betrogen oder absichtlich getäuscht worden sind, wodurch Ihnen ein finanzieller Schaden entstand.
- ▶ Sie sexuell belästigt wurden.
- ▶ Sie sexuell angegriffen wurden.
- ▶ Sie von anderen kriminellen Handlungen betroffen waren.

Zwei Antwortmöglichkeiten: ja – nein
Gesamtprävalenz (0 = keinerlei Viktimisierung, 1 = mindestens eine Opferwerdung)

¹ Die empirische Erforschung des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung begann in den Vereinigten Staaten mit den Fragebogenuntersuchungen der President's Commission on Law Enforcement and Administration of Justice. In den deutschsprachigen Ländern setzte die Kriminalitätsfurchtforschung erst in den 1990er Jahren des letzten Jahrhunderts ein (Boers 1991; Farrall et al. 2009; Gerber et al. 2010).

² Zu den methodischen Eigenschaften und Problemen dieses so genannten Standardindikators der Verbrechensfurcht siehe Kury et al. 2004 und Reuband 2000.

³ Zur Erfassung der kognitiven Risikoantizipation wurden die Befragten gebeten, anzugeben, für wie wahrscheinlich sie es halten, in den nächsten zwölf Monaten Opfer einer Reihe ausgewählter strafbarer Handlungen zu werden. Zur

Einstufung wurden fünf Antwortmöglichkeiten zwischen „sehr wahrscheinlich“ und „nicht wahrscheinlich“ geboten. Aus den sieben Items wurde ein mittlerer Gesamtpunktwert errechnet, indem diese aufsummiert (Cronbach's $\alpha = .90$) und der Summenscore durch die Itemanzahl dividiert wurden.

⁴ Der Terminus „groß“ bezieht sich hier wieder auf Personen, die mit „sehr“ oder „ziemlich“ beunruhigt geantwortet haben.

⁵ Alle drei Items waren auf einer fünfstufigen Antwortskala mit den Endpunkten „sehr beunruhigt“ und „gar nicht beunruhigt“ zu beurteilen. Eine Hauptkomponentenanalyse attestiert ihnen Eindimensionalität. Der extrahierte Faktor erklärt 84 % der gemeinsamen Varianz. Er vereinigt die Angst vor Geflüchteten mit der Angst vor Ausländerkriminalität. Mit

einem Cronbach's α von .91 ist ein hohes Maß an innerer Konsistenz dokumentiert. Der durch Aufaddieren der Antworten gebildete Summenscore wurde so kodiert, dass hohe Werte eine hohe Verbrechensfurcht indizieren.

⁶ Mit einer Schiefe von .26 und einer Wölbung von -1.07 erweist sich die Zielvariable als annähernd normalverteilt. Die Analyse wird daher auf herkömmliche Standardfehler gestützt. Standardisierte Effektkoeffizienten $< |.10|$ werden als inhaltlich unerheblich betrachtet.

⁷ Wie auch in anderen deutschsprachigen Ländern durchgeführten Untersuchungen (Hirtenlehner 2006b; Lüdemann 2006) erweist sich das kriminalitätsbezogene Sicherheitsgefühl als unabhängig vom Vertrauen in die Kraft der informellen Sozialkontrolle im Wohnquartier.

⁸ Der Wechsel des verwendeten „Disorder“-Indikators beraubt weniger andere Prädiktoren ihrer Erklärungskraft, als dass er insgesamt zu einem Anstieg der aufgeklärten Varianz führt.

⁹ Die hier referierten Anteilswerte beziffern den Prozentsatz der Interviewten, die entweder „sehr starke Sorgen“ oder „einigermaßen starke Sorgen“ bekunden. Insgesamt wurden rund 1.000 Personen befragt (IMAS 2016).

¹⁰ Dass eine hier durchgeführte Faktorenanalyse die Besorgnis hinsichtlich einer „Zuwanderung vieler Flüchtlinge“ mit der Beunruhigung bezüglich „Straftaten von Ausländern“ zu einer gemeinsamen Unsicherheitsdimension vereinigt, darf als Beleg für das Potenzial einer Migrationspanik zur Intensivierung der Angst vor Flüchtlingskriminalität interpretiert werden.

Quellenangaben

- Bauman, Zygmunt (2008). *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*, Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (2016). *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, Berlin.
- Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.
- Boers, Klaus (1991). *Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*, Pfaffenweiler.
- Boers, Klaus (2002). *Furcht vor Gewaltkriminalität*, in: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hg.) *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Wiesbaden, 1399–1422.
- Brunton-Smith, Ian (2011). *Untangling the relationship between fear of crime and perceptions of disorder. Evidence from a longitudinal study of young people in England and Wales*, *British Journal of Criminology* (51), 885–899.
- Bude, Heinz (2014). *Gesellschaft der Angst*, Hamburg.
- Covington, Jeanette/Taylor, Ralph (1991). *Fear of crime in urban residential neighborhoods: Implications of between- and within-neighborhood sources for current models*, *The Sociological Quarterly* (32), 231–249.
- Christoph, Stephan (2017). *Ressourcenstärkende Kriminalprävention als Antwort auf Kriminalitätsfurcht*, *Neue Kriminalpolitik* (29), 130–146.
- Durkheim, Emile (1977). *Über die Teilung der sozialen Arbeit*, Frankfurt a.M.
- European Opinion Research Group (2003). *Public safety, exposure to drug-related problems and crime. Public opinion survey, Report prepared for the European Commission*.
- Farrall, Stephen et al. (2009). *Social order and the fear of crime in contemporary times*, Oxford.
- Ferraro, Kenneth (1995). *Fear of crime. Interpreting victimization risk*, Albany.
- Frevel, Bernd (1998). *Wer hat Angst vor 'm bösen Mann? Ein Studienbuch über Sicherheit und Sicherheitsempfinden*, Baden-Baden.
- Gerber, Monica et al. (2010). *Insecurities about crime in Germany, Austria and Switzerland: A review of research findings*, *European Journal of Criminology* (7), 141–157.
- Gerbner, George/Gross, Larry (1976). *Living with television: The violence profile*, *Journal of Communication* (26), 172–199.
- Girling, Evi et al. (2000). *Crime and social change in Middle England. Questions of order in an English town*, London.
- Häfele, Joachim (2013). *Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität*, Wiesbaden.
- Hale, Chris (1996). *Fear of crime: A review of the literature*, *International Review of Victimology* (4), 79–150.
- Hanak, Gerhard et al. (2007). *Globale Ängste, Kriminalitätsfurcht und die Unordnung der Stadt: Unsicherheit in Krakau und Wien*, in: Sessar, Klaus et al. (Hg.) *Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen*, Wien, 69–98.
- Hansmaier, Michael (2013). *Crime, fear and subjective well-being: How victimization and street crime affect fear and life satisfaction*, *European Journal of Criminology* (10), 515–533.
- Heitmeyer, Wilhelm (2006). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002 bis 2005*, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) *Deutsche Zustände, Folge 4*, Frankfurt a.M., 15–36.
- Herrmann, Heike et al. (2003). *Unsicherheit in der Moderne am Beispiel der Großstadt*, in: Stangl, Wolfgang/Hanak, Gerhard (Hg.) *Innere Sicherheiten. Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie '02*, Baden-Baden, 252–261.
- Hirtenlehner, Helmut (2006a). *Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (58), 307–331.
- Hirtenlehner, Helmut (2006b). *Kriminalitätsfurcht – Ergebnis unzureichender Coping-Ressourcen? Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* (89), 1–23.
- Hirtenlehner, Helmut (2009). *Kriminalitätsangst – klar abgrenzbare Furcht vor Straftaten oder Projektionsfläche sozialer Unsicherheitslagen? Journal für Rechtspolitik* (17), 13–22.
- Hirtenlehner, Helmut (2013). *Soziale Ängste und Furcht vor Kriminalität. Ein Forschungsupdate*, in: Loderbauer, Brigitte (Hg.) *Kriminalität, Gesellschaft und Recht*, Linz, 61–77.

- Hirtenlehner, Helmut/Farrall, Stephen (2012). *Modernisierungsängste, lokale Irritation und Furcht vor Kriminalität. Eine vergleichende Untersuchung zweier Denkmodelle*, *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* (95), 93–114.
- Hirtenlehner, Helmut et al. (2016). *Fremdenfeindlichkeit, Straflust und Furcht vor Kriminalität. Interdependenzen im Zeitalter spätmoderner Unsicherheit*, *Soziale Probleme* (27), 17–47.
- Hirtenlehner, Helmut/Hummelsheim, Dina (2011). *Schützt soziale Sicherheit vor Kriminalitätsfurcht? Eine empirische Untersuchung zum Einfluss wohlfahrtsstaatlicher Sicherungspolitik auf das kriminalitätsbezogene Sicherheitsbefinden*, *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* (94), 178–198.
- Hirtenlehner, Helmut/Hummelsheim, Dina (2015). *Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden: Die Angst der Bürger vor dem Verbrechen (und dem, was sie dafür halten)*, in: Guzy, Nathalie et al. (Hg.) *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland, Band 1: Ziele, Nutzen und Forschungsstand*, Wiesbaden, 458–487.
- Hirtenlehner, Helmut/Sautner, Lyane (2007). *Wider die Viktimisierungsthese. Kann der Strafrechtswitz der Restauration auf eine höhere Verbrechensfurcht von Kriminalitätsoptionen gestützt werden?*, *Journal für Strafrecht* (5), 109–117.
- Hirtenlehner, Helmut/Sessar, Klaus (2017). *Modernisierungsängste, lokale Verwerfungen und die Furcht vor dem Verbrechen. Beobachtungen aus Hamburg*, in: Häfele, Joachim et al. (Hg.) *Sicherheit und Kriminalprävention in urbanen Räumen. Aktuelle Tendenzen und Entwicklungen*, Wiesbaden, 169–191.
- Hummelsheim, Dina et al. (2011). *Social insecurities and fear of crime: A cross-national study on the impact of welfare state policies on crime-related anxieties*, *European Sociological Review* (27), 327–345.
- IMAS (2016). *Wenn die Sorge zur Verteidigung wird*, *IMAS Report Nr. 1/2016*.
- Kury, Helmut et al. (2004). *Zur Validität der Erfassung von Kriminalitätsfurcht*, *Soziale Probleme* (15), 141–165.
- Lüdemann, Christian (2006). *Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen der Kriminalitätsfurcht*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (58), 285–306.
- Merry, Sally (1981). *Urban danger. Life in a neighborhood of strangers*, Philadelphia.
- Nachtwey, Oliver (2016). *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Frankfurt a.M.
- Oberwittler, Dietrich et al. (2017). *Unordnung und Unsicherheit in großstädtischen Wohngebieten – Die überschätzte Rolle von „Broken Windows“ und die Herausforderungen ethnischer Diversität*, *Soziale Probleme* (28), 181–205.
- Reuband, Karl-Heinz (2000). *Der Standardindikator zur Messung der Kriminalitätsfurcht – in skandalöser Weise unspezifisch und in der Praxis dennoch brauchbar?*, *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* (83), 185–195.
- Sessar, Klaus (1998). *Kriminalitätseinstellungen: Von der Furcht zur Angst?*, in: Schwind, Hans-Dieter et al. (Hg.) *Kriminologie an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Festschrift für Hans Joachim Schneider zum 70. Geburtstag am 14. November 1998*, Berlin, 399–414.
- Sessar, Klaus (2010). *Kriminalitätseinstellungen und sozialer Wandel. Gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit Forschungen zur Verbrechensfurcht und Punitivität*, *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* (93), 361–381.
- Simmel, Georg (1992). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt a.M.
- Singelnstein, Tobias/Stolle, Peer (2006). *Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden.
- Snell, Cleo (2001). *Neighborhood structure, crime and the fear of crime*, New York.
- Spithoven, Remco (2017). *Keeping trouble at a safe distance. Unravelling the significance of the fear of crime*, Den Haag.
- Studer, David (2014). *Kriminalitätsfurcht und Viktimisierung im Alter. Ergebnisse einer nationalen Opferwerdungsbefragung unter österreichischen Seniorinnen und Senioren*, Zürich.
- Taylor, Ian et al. (1996). *A tale of two cities. Global change, local feeling and everyday life in the North of England*, London.
- Voigt, David/Srienz, Daniel (2017). *GEMEINSAM.SICHER in Österreich. Sicherheit.Gemeinsam.Gestalten*, Wien.
- Warr, Mark (2000). *Fear of crime in the United States. Avenues for research and policy*, *Criminal Justice* (4), 451–489.

Weiterführende Literatur und Links

Bundesministerium des Innern und Bundesministerium für Justiz (2006). *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht (PSB)*, Berlin.